

Jeder Tropfen ist einer zu viel

Wenn werdende Mütter Alkohol trinken, entsteht Chaos im Kopf des Kindes – und bleibt ein Leben lang

Alkoholkonsum während der Schwangerschaft kann das Hirn des ungeborenen Kindes unumkehrbar schädigen.

Die Beeinträchtigung nennt sich Fetales Alkoholsyndrom.

Um den Ansprüchen der Gesellschaft gerecht zu werden, müssen Betroffene begleitet werden.

Viele haben einen langen Leidensweg hinter sich.



FOTO: CHRISTIN KLOSE

VON CATRIN FRERICHS

Bernd Thiele bringt keine zwei Buchstaben zusammen. Obwohl er sie erkennt, gelingt es ihm nicht, Wörter daraus zu bilden. Seine Mutter hat, während sie schwanger war, Alkohol getrunken. Deswegen hat Thieles Hirn sich nicht voll entwickeln können. Seine Beeinträchtigung heißt FAS, Fetales Alkoholsyndrom oder auch Fetale Alkoholspektrum-Störung. „Ich bin stinkig auf sie“, sagt er. Seine Mutter, an die er sich nicht erinnert, lebt nicht mehr. Bereits als Baby wurde Thiele aus seiner Familie genommen, wuchs im Kinderheim und in Pflegefamilien auf.

Heute wohnt und arbeitet der 42-Jährige in Schleswig-Holstein auf einem Bauernhof. Er fragte sich: Wer bin ich, woher komme ich, habe ich noch eine Familie irgendwo? Gemeinsam mit einem Freund vom Hof hat er sich vor vier Jahren auf die Suche nach dem Rest seiner Familie gemacht. Der Kieler Filmemacher Tim Boehme hat die beiden begleitet. Sein Dokumentarfilm heißt „Die Heimreise – Auf der Suche nach der Vergangenheit“.

Tim Puffler ist auch 42. Sein Leben war jahrelang geprägt von Schuld, Scham und Verzweiflung. Er kann Versprechen nicht halten, ist vergesslich und folgt seinen Impulsen. Die Welt empfindet er als verwirrend, laut und unübersichtlich. Seine leibliche Mutter hat ihn nach der Entbindung zur Adoption freigegeben.

Die meisten Kinder mit FAS wachsen nicht bei ihren Eltern auf. Sie werden in Kinderheimen, Pflegefamilien oder bei Adoptiveltern groß. Tims Adoptivmutter Monika Reidegeld hat ein Buch über etliche leidvolle Jahre geschrieben. Es heißt „Tim – Ein Leben mit Fetalem Alkoholsyndrom“. Ihr Sohn hat eigene Texte beigezeichnet, die

seine Sicht schildern. Erst im Alter von 32 Jahren stellte ein Berliner Spezialist ihm die Diagnose. Es war eine Erleichterung für alle und der Wendepunkt in seinem Leben.

Monika Reidegeld beschreibt die Jahre davor, in denen sie ständig an ihre Grenzen kam, an ihrem Erziehungsstil zweifelte und Tim sich allein und unverstanden fühlte. Der Kontakt brach zwischendurch ab. Tim schlitterte von einer Katastrophe in die nächste. Bis hin zur völligen Verwahrlosung. Briefe von Behörden und Mahnungen hortete er in Bananenkisten unter dem Bett. Wegen seiner Gutgläubigkeit musste er sogar ins Gefängnis.

Von Geburt an beeinträchtigt

Bereits geringe Mengen Alkohol können Fehlbildungen und eine unheilbare geistige Beeinträchtigung im Hirn des ungeborenen Kindes hervorrufen. Diese Schäden entstehen während der gesamten Schwangerschaft. In den ersten Monaten ist die Gefahr am größten. Der Grad der Beeinträchtigung variiert stark und hat unterschiedliche Auswirkungen. Die Formen der Schädigung fasst der Begriff FASD zusammen. Schätzungen zufolge ist in Deutschland von bis zu 1,5 Millionen Betroffenen auszugehen.

Tim Puffler ist sprachlich gewandt, er weiß viel. „Ich schaffe das, es ist alles in Ordnung“, wiederholt er wie ein Mantra. Weil Synapsen in seinem Hirn nicht richtig arbeiten, kann er seinen Alltag aber nicht allein stemmen. Bis zur Diagnose wusste seine Mutter nicht, warum. Es brachte sie in Rage, wenn er schon wieder das Katzenklo nicht sauber gemacht hatte, nichts für die Schule lernte, sein Geld rauswarf, Risiken einging und sich nicht wusch. Sie hielt ihn für verantwortungslos, unwillig, frech und faul. Sie schimpfte und zeterte – ohne Erfolg. „Es ist, als hätte sein Gehirn Durch-

zug“, beschreibt sie. Eine Pubertät, die nie endet. Heute weiß sie: Seine Hirnschädigung macht ihn handlungsunfähig und verhindert, dass er Zusammenhänge versteht. Er bedenkt die Konsequenzen seines Handelns nicht. „In seiner Wahrnehmung lebte Tim in einer feindlichen Umwelt, die Dinge von ihm verlangte, von denen er wusste, dass er sie nicht leisten konnte“, berichtet seine Adoptivmutter.

Oft ist nichts oder nur wenig über die Biografien der Mütter von betroffenen Menschen bekannt und ob sie Alkohol oder Drogen konsumiert haben. Eine frühe Diagnose ist indes wichtig, weil die Kinder mit FASD gezielt gefördert werden können. Tim war bereits als Kleinkind entwicklungsverzögert und hatte einen unterdurchschnittlich kleinen Kopf. Es hieß, er brauche halt länger. Doch je älter Tim wurde, desto schwieriger wurde es für ihn. Je mehr von ihm erwartet wurde, desto größer wurde der Leidensdruck.

Der Übergang zwischen Jugend- und Erwachsenenalter gilt als besonders kritisch. Die Heranwachsenden sollen selbstständig werden, allein wohnen und einen Beruf ausüben, können das aber ohne permanente Unterstützung nicht. André Taubert ist der Vorsitzende des Bremer Vereins „Faspektiven“, der Betroffenen dabei hilft, möglichst eigenständig und sicher ihr Leben zu gestalten. Er sieht FASD als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. „Es gibt viele unentdeckte Fälle“, vermutet er. Diese Menschen fallen durch das Hilfesystem, weil ihre Beeinträchtigung nicht erkannt wird.

Unüberwindbare Hürden im Alltag

So wie bei Tim besteht das Risiko, dass sie obdachlos oder kriminell werden, weil sie nicht in der Lage sind, ihr Leben zu planen und zu organisieren. Selbstfürsorge,

die Wohnung putzen, Briefe öffnen und beantworten – unüberwindbare Hürden. Oft ist der Nachtschlaf gestört, sodass das Aufstehen morgens zur Qual wird. Es fällt schwer, sich an Regeln zu halten oder diese zu verstehen. Menschen mit FASD halten sich selbst für kompetent. Wer sie unterstützt, muss bedenken: „Es ist ein schmaler Grat zwischen Begleitung und Bevormundung“, sagt Taubert.

„Jetzt ist mein Leben schön“, sagt Tim Puffler heute. Er bekommt Hilfen im Alltag, besucht eine Tagesstätte und lebt dort seine kreative Ader aus. Er spielt mit Leidenschaft Improvisationstheater. Auf der Bühne muss er keinen Text auswendig lernen, sondern kann seinen Impulsen folgen. Er ist auf Tagungen und Kongressen ein Sprachrohr, indem er über seine Beeinträchtigung informiert. Das ist ihm sehr wichtig. Seine Familie unterstützt ihn.

Bernd Thieles Leben hat sich ebenfalls zum Guten gewendet. Er hat Familienangehörige gefunden und dabei vieles über seine Mutter erfahren. Früher habe er sich wie ein Klon gefühlt. Jetzt nicht mehr. „Mein Leben hat wieder einen Sinn. Es ist vollständig, nicht mehr halb“, sagt er. Mehrmals die Woche hält er Kontakt zum Filmemacher Boehme. Menschen haben Geld gespendet, damit er einen wiedergefundenen Cousin in Florida besuchen kann. Die Flugtickets sind gebucht, im Januar geht es endlich los. Tim Boehme kommt mit.

Mehr Informationen sind zu finden im Internet beim Bremer Verein Faspektiven unter www.faspektiven.de und unter www.fasd-deutschland.de.

Das Buch „Tim – Leben mit Fetalem Alkoholsyndrom“ von Monika Reidegeld ist erhältlich über www.fasd-wunschkind-tim.de. Preis: 14,90 Euro plus Versand